

Rondom

Mit der Motorsäge im Trampolinland



KATJA FISCHER DE SANTI
Redaktion Focus

Wir leben jetzt auf dem Land. So richtig, mit Kind und Kegel, einem Fuchs, der gute Nacht sagt, ein Bächlein, das fröhlich plätschert, und einen netten, alten Bauern gibt es auch. Sogar eine Katze haben wir schon bestellt. Und wenn der einzige nicht kastrierte Kater im Dorf noch aktiv ist, sollte es mit dem Büsi bis im Sommer etwas werden. Landidylle pur! Da passt es auch, dass der Bus nur zu jeder Stunde fährt und die Poststelle im Dorf soeben aufgehoben worden ist. Uns gefällt es trotzdem, wegen der Ruhe, der Natur und dem Platz.

Obwohl, mit der Natur ist es auf dem Land so eine Sache. Während Städter davon träumen, im Schatten eines Baumes zu liegen, träumt der Landbewohner davon, wie er mit einer Motorsäge dem Schattenwurf seines Baumes endlich Herr wird. Denn Natur, das bedeutet hier in erster Linie Arbeit. Statt sich über die farbenfrohen Krokusse zu freuen, stechen wir mit gekrümmten Rücken Löwenzähne aus dem Rasen, blicken sorgenvoll zum wild austreibenden Hasel und bängen um die viel zu früh austreibende Magnolie. Mit der Natur ist es wie mit den Kindern: Zuerst will man sie unbedingt, dann wächst sie einem über den Kopf. Unsere Nachbarn haben darum wohl ihren Vorgarten asphaltiert. Mit Teer zu mehr Gelassenheit.

Apropos Gelassenheit, die vielgelobte Ruhe auf dem Land ist ebenfalls eine Mär. Es krähen die Hähne, es tuckern die Traktoren, es bimmeln die Glocken, es baggern die Bagger und es laubbläst und rasenmährt der Nachbar. Nicht zu vergessen die schreienden Kinder auf ihren riesigen Trampolinen, wie sie hier in jedem Garten stehen. Nur in unserem nicht. Wir schicken die Kinder zum Schreien zu den rasenmähenden Nachbarn.

katja.fischer@tagblatt.ch



Ewgeni Obreschkow (rechts) und Men J. Schmidt mit einem Modell des Landemoduls der Raumsonde Rosetta. Die beiden stehen vor der Sternwarte Antares. Bild: Hanspeter Schiess

Ein Raumfahrt-Experte und ein Astrophysiker: Men J. Schmidt und Ewgeni Obreschkow behalten den Nachthimmel über Gossau im Auge. Und wollen auch andere zum Staunen bringen.

Gossaus Sterngucker

JOHANNES WEY

GOSSAU. Der eine näherte sich als Student den Sternen auf dem theoretischen Weg an. Ewgeni Obreschkow studierte an der ETH Zürich Physik und schrieb seine Diplomarbeit zu einem astronomischen Thema. «Ich bin so sehr Astrophysiker, wie man es zu meiner Zeit in der Schweiz eben werden konnte.» Dieses Wissen gab er dann während 37 Jahren als Physiklehrer weiter. Der andere beschrieb in den Medien den Weg in den Weltraum aus technischer Sicht. Und als Projektleiter bei der Fisba Optik in St. Gallen entwickelt Men J. Schmidt selber Geräte, die er auf diesen Weg schickt. Das erste davon startete vor genau zehn Jahren mit der Raumsonde Rosetta ins All. Im November wird ihr Lander «Philae», wenn alles klappt, endlich den Kometen 67P oder Churyumov-Gerasimenko erreichen. Dann werden die Objektive der Fisba das Panorama auf dem Kometen einfangen.

Raumfahrt ist Mittel zum Zweck

Doch obwohl sich Schmidt intensiv mit der Raumfahrt auseinander-

setzt, ist sie für ihn nur das «Taxi, um Astronomie zu betreiben». Und dies tun die beiden Gossauer auch privat, in der Sternwarte Antares, die sie 1999 mit einem Trägerverein ins Leben riefen. Heute zählt dieser rund 100 Mitglieder, und die Warte führt regelmässig Publikumsanlässe durch. «Für mich ist es etwas vom Schönsten, wenn wir Besucher zum Staunen bringen können», sagt Schmidt.

Obreschkow, der früher Gymnasiums-Rektor war, und Schmidt haben sich bereits in einer Sternwarte kennengelernt, in Kreuzlingen. Diese wurde 1976 mit Obreschkow als Initiant eingeweiht. Nachdem ihnen klar wurde, dass sie beide in Gossau wohnen, seien sie es mit der Zeit leid geworden, für die Astronomie immer nach Kreuzlingen fahren zu müssen. «In diese Nebelsuppe, wo das Teleskop bei guter Sicht oft schon besetzt war», sagen die beiden lachend.

Komet als Erweckungserlebnis

Himmelskörper, allen voran Kometen, wurden von Menschen schon immer als Zeichen angesehen und trieben sie an. So ging es auch Obreschkow und Schmidt, auch

wenn ihr «Schlüsselerlebnis», das letztlich der Grund für den Bau der Sternwarte in Gossau gewesen sei, nichts Mystisches an sich hatte. 1997 trieb der Komet Hale-Bopp die beiden wochenlang fast täglich in die Nacht hinaus, wie Schmidt schildert. Beide zählen diese Beobachtung noch heute zu den Höhepunkten ihrer Laufbahn als Amateur-Astronomen. Obreschkow führt zudem Supernovae, das sind extrem helle Sternexplosionen, und die totale Sonnenfinsternis im Jahr 1999 an.

Eine Grafik führt ins Fernsehen

Eine Finsternis begründete auch Schmidts Karriere als Weltraumexperte. Als Bub hat ihn der Sternhimmel im damals weitgehend lichtverschmutzungsfreien Engadiner Heimatdorf Sent früh in seinen Bann gezogen. Ab den 1970er-Jahren begann er, Fragen an Experten zu richten, und staunte nicht schlecht, dass er sogar von den Raumfahrtorganisationen Nasa und ESA Antworten erhielt. Als 23-Jähriger fotografierte der gelernte Hochbauzeichner eine Halbschatten-Mondfinsternis. Im «Zürcher Oberländer» konnte er darauf

hin das Bild mit einem Artikel und einer erklärenden Grafik veröffentlichen. Kurz darauf sah er seine Grafik im Schweizer Fernsehen. Als er sich über die Urheberrechtsverletzung beschwerte, wurde er zum ersten Mal in eine Sendung eingeladen.

Interesse nimmt ab

Die Raumfahrt-Euphorie und damit das mediale Interesse haben aber nach den Pionierleistungen in den 1960er-Jahren schnell nachgelassen. Schmidt stiess kaum mehr auf so viel Aufmerksamkeit wie etwa Bruno Stanek bei den Mondlandungen. Der Rorschacher Stanek betreute übrigens Ewgeni Obreschkow als Assistent während dessen Studium. Die Abnahme des öffentlichen Interesses illustriert Schmidt an den Weltraumflügen des bisher einzigen Schweizer Astronauten Claude Nicollier: Den ersten Flug kommentierte Schmidt täglich live im Schweizer Fernsehen, beim zweiten wurde er noch täglich in die Nachmittagssendung «TAF» eingeladen. Beim dritten habe es zwei Meldungen gegeben. «Und über den vierten berichtete ich ein einziges Mal auf dem Lokalsender Tele Züri.»

In der Sektion Thurgauer Schweizerischen Alpenclubs (SAC) schwelt ein Konflikt um eine Seniorengruppe, die nur Männer aufnimmt. Zugespitzt ist die Auseinandersetzung, als die Senioren einen eigenen Verein innerhalb des Vereins gründeten.

Der Warrverein der alten Männer

THOMAS WUNDERLIN

FRAUENFELD. Beim Tod des Kassiers wurde das Vermögen der SAC-Thurgau-Senioren in dessen Erbmasse fallen. Um einen solchen Verlust zu verhindern, gründeten die bejahrten Berggänger 2011 den Verein «Senioren SAC Thurgau». Damit eskalierte ein Konflikt, der in der SAC-Sektion Thurgau seit Jahrzehnten schlingelt. Die Senioren grenzen sich nicht dadurch ab, dass sie einen zu geringen Mitgliederbeitrag erheben, akzeptieren zudem nur Männer in ihren Reihen.

«Zu Diskussionen Anlass gab es immer wieder die Weigerung der Frauen aufzunehmen», so

Locher, von Beruf Sachverständiger von Hüttingen. In den Verhandlungen habe es gewollt, um einen Kompromiss zu finden. Dieser wird der Jahresversammlung zur Genehmigung unterbreitet. Die Senioren sind bereit, einen Verein an der nächsten Jahresversammlung aufzulösen. Als Untergruppe «Senioren Männer» wollen sie weiterhin eine eigene Jahresversammlung abhalten und eine eigene Liste führen.

er Mehrheit

iner der heftigsten Kritiker der Seniorengruppe ist Alfred Schlienger Wil, selber ehemaliges Mitglied der Seniorengruppe und Ehrenmitglied des SAC Thurgau. Er lehnt den

derhergestellt werden. Man habe einmal gedacht, das Problem der Männergruppe löse sich auf natürliche Weise, sagt Schlienger. Doch die Seniorengruppe habe immer wieder Neumitglieder von ausserhalb des SAC aufgenommen. Heute seien diese sogar in der Mehrheit. Die Senioren, die Männer ab sechzig aufnehmen, unternahmen vergangenes Jahr 50 Wanderungen mit durchschnittlich 20 Teilnehmern.

Weshalb ihnen das Wandern unter Männern wichtig ist, dazu gibt der Präsident der Senioren, Ruedi Meier, keine Erklärung ab. «Unsere Mitglieder haben dieses Bedürfnis von alters her», sagt der ehemalige Ortsvorsteher von Oberwil. «Das ist mehrfach gesagt worden. Was es für ihn per-

pen beiden Geschlechtern offen, sagt Sektionspräsident Locher. Der SAC Thurgau könne eine reine Männergruppe tolerieren, solange es auch in anderen SAC-Sektionen reine Männer- oder Frauengruppen gebe. Seniorenpräsident Meier sagt, dass Frauen im SAC durchaus die Möglichkeit haben zu wandern. Tatsächlich verfügt der SAC Thurgau über eine zweite Seniorengruppe für Angehörige beider Geschlechter. Da die Männergruppe die Bezeichnung «Senioren» besetzt hält, trägt die geschlechtergemischte Gruppe den ku-

riosen Namen «Werktagstouren und Kurzwanderungen». Sie unternahm vergangenes Jahr 31 Touren mit durchschnittlich zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Am 5. April gab es eine gemeinsame Wanderung der Senioren und der gemischten Gruppe, wobei eine längere und eine kürzere Tour angeboten wurden. Wie Seniorenpräsident Meier im Jahresbericht schreibt, bewirkte das garstige Wetter, dass auf der längeren Tour von den Werktagswanderern nur eine Frau «mit uns Männern bis ins Ziel durchhielt».

SAC Steigende Mitgliederzahlen

Sektionen Der SAC Thurgau mit ... wachsen. Ein Grund ist die Medien-